MEDIENKONFERENZ VOM 19.11.2026

Erfolgsfaktoren der beruflichen Eingliederung junger Erwachsener

Redebeitrag von Anna Pestalozzi, Leiterin Sozialpolitik Procap

Timo ist 17 und absolviert eine Berufslehre. Seit einiger Zeit schläft er schlecht, kann sich nicht konzentrieren. Oft fühlt er sich erschöpft und antriebslos. Der Druck in der Lehre ist hoch. Seine Absenzen nehmen zu. Er hat Angst, dass er die Lehre nicht schafft. Angst, überall herauszufallen. Später wird bei ihm eine schwere Depression und eine Angststörung diagnostiziert.

Timo steht hier beispielhaft für junge Erwachsene, die aufgrund psychischer Erkrankungen grosse Probleme in der Ausbildung erleben und deren Einstieg ins Berufsleben gefährdet ist.

In Bericht von Procap «**IV und junge Erwachsene – wohin führt der Weg?**» begleiten wir Timo entlang seiner Erkrankung und Wiedereingliederung und erfahren, was für eine gelungene berufliche Eingliederung hilft und was hemmende Faktoren sind. Wir wollten genauer wissen, wie Fachpersonen aus der Praxis die Situation erleben und wo sie Handlungsbedarf sehen. Über 150 Fachpersonen aus verschiedenen Bereichen der beruflichen Eingliederung (Sozialdienste, IV-Stellen, Schulpsychologie, etc.) und aus allen Landesteilen haben an der nicht repräsentativen Umfrage teilgenommen.

Als häufigste **Hürden**, die einer erfolgreichen Eingliederung im Weg stehen, wurden von den Fachpersonen lange Wartezeiten auf medizinische Behandlungen, zu hohe Zugangsvoraussetzungen zu Unterstützungsangeboten und eine ungenügende Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Stellen genannt.

Hier hat die aktuelle Reform das Potenzial, gezielt und erfahrungsbasiert zu wirken im Hinblick auf eine nachhaltige Eingliederung – auch unabhängig des Alters der versicherten Person. Ein Beispiel ist die Stärkung der Fallführung – also die klare Führung eines Falls durch die IV entlang des gesamten Verfahrens und der Einbezug externer Fachpersonen. Das Instrument der Fallführung kennt die IV schon heute, doch es wird von den IV-Stellen zu wenig konsequent angewendet und so werden behandelnde Ärztinnen und Psychotherapeuten oft zu wenig einbezogen.

Bei jungen Erwachsenen mit psychischen Erkrankungen bietet sich mit der neuen Integrationsleistung eine Chance, die Erfahrung aus Evaluationen und auch aus unserer Umfrage für Verbesserungen zu nutzen. Die Eingliederung kann aber nur gestärkt, und Neurenten damit verhindert werden, wenn **folgende Empfehlungen**, die auf der Umfrage basieren, berücksichtigt werden:

1. die **finanzielle Existenzsicherung** muss durchgehend gegeben sein: dazu braucht es eine Erhöhung der Integrationsleistung und einen Zugang zu Ergänzungsleistungen.
2. Junge Personen können ihr Integrationspotenzial nur nutzen, wenn es ihnen gesundheitlich besser geht. Dafür braucht es einen **raschen Zugang zu medizinischer und psychologischer Versorgung**.
3. die Integrationsleistung kann nur dann ihre Wirkung entfalten, wenn sie langfristig ausgerichtet ist, Übergänge zwischen Schule, Ausbildung und Beruf umfasst und von einer **kontinuierlichen, persönlichen Beratung** begleitet wird.
4. Eingliederung verläuft selten geradlinig: es braucht Zeit, Geduld und Beharrlichkeit. Dabei muss die **Schadenminderungspflicht mit Augenmass** umgesetzt werden.
5. Schlussendlich braucht es mehr **Niederschwelligkeit und Flexibilität** bei den Angeboten, sowohl im Rahmen der gesundheitlichen Stabilisierung als auch bei der Ausbildung.

Exemplarisch zitiere ich eine Fachperson der beruflichen Eingliederung: «*Es braucht flexiblere und individuellere Eingliederungsinstrumente. Teilzeit-Lehren, angepasste Ausbildungsmodelle und stufenweise Einstiege können den Zugang zur Berufswelt erleichtern.*»

Mit dieser Forderung ist die Teilnehmerin unserer Umfrage nicht alleine, wie auch der nächste Redebeitrag zeigt. Weshalb sollte eine Teilzeitlehre nur im Spitzensport möglich sein? Junge Menschen stossen beim Berufseinstieg aus unterschiedlichen Gründen auf Hürden, sei es, weil sie die Ausbildung mit intensivem Sporttraining kombinieren wollen oder weil sie von einer psychischen Krankheit betroffen sind wie Timo. Gemeinsam ist ihnen, dass sie sich alle eine Zukunftsperspektive wünschen. Dafür braucht es eine nachhaltig ausgestaltete Integrationsreform und ein gemeinsames Wirken von Bund, Kantonen und Arbeitgebenden.